



Von Athen nach Peking

Ist das noch die griechische Krise, die zu Beginn dieser Woche an den Märkten weltweit die Kurse deutlich unter Druck brachte? Wären es nur der DAX und der Eurostoxx50 gewesen, die am Montag und Dienstag zwischenzeitlich bis zu fünf Prozent verloren, man hätte es den Griechen noch in die Schuhe schieben können. Doch auch Dow Jones und Nasdaq schwächelten und beim Blick auf die chinesischen Aktienmärkte wurde schnell klar, dass die Musik, trotz des griechischen „Oxi“, nicht in der Wiege der europäischen Demokratien, sondern im fernen Osten spielte. Der chinesische Aktienmarkt brach am Dienstag um zehn Prozent ein und setzte damit seinen Abwärtstrend eindrucksvoll fort. Die Kursverluste seit Mitte Mai summieren sich nun im Shanghai Composite Index bereits auf über 30 Prozent.

Bezogen auf die letzten zwölf Monate weist der chinesische Aktienmarkt trotz dieses Crashes allerdings immer noch eine stolze Wertentwicklung von annähernd 100 Prozent auf. Doch der aktuelle Absturz in China war nur ein Dominostein in einer Reihe von bemerkenswerten Kurskapriolen. Denn zeitgleich brachen eine Reihe wichtiger Rohstoffe markant ein. Der Ölpreis sank um mehr als sechs Prozent, Silber verlor in kürzester Zeit mehr als fünf Prozent und der Kupferpreis sank an einem einzigen Handelstag um mehr als sieben Prozent. Da schossen die Spekulationen natürlich ins Kraut. Eine Reihe von Händlern verband den Preisverfall bei den Rohstoffen mit Margin-Calls aufgrund der fallenden chinesischen Märkte. Hatten nicht in den letzten Wochen hunderttausende Chinesen – angelockt von den exorbitanten Kursgewinnen – sich ins Getümmel der Börsen gestürzt? Und war nicht gleichzeitig das Volumen der derivativen Positionen, die auf einen weiteren Kursanstieg setzten, dramatisch gestiegen?

Doch spekulieren Anleger mit Futures und Optionen, dann fordern die Banken zusätzliche Sicherheiten, falls die Spekulanten mit ihren Wetten schief liegen. Oftmals müssen dann andere Positionen liquidiert werden, um den Geldbedarf zu decken. Gut möglich, dass auch der Schalter vieler Großinvestoren im Zuge der jüngsten Ereignisse wieder auf „Risk-Off“ Modus gestellt wurde und so für einen Großteil der Verluste verantwortlich war. Schließlich waren viele Fondsmanager und Hedge Funds lange optimistisch, was eine Einigung in der Griechenlandfrage anging. Die jüngsten Ereignisse liefen ihrer Positionierung jedoch zuwider, so dass diese Anleger nun auf Nummer sicher gingen.

Dass Griechenland an den Märkten dann doch ein Thema ist, ließ sich an den gestiegenen Zinsdifferenzen zwischen den Anleihen der europäischen Peripheriestaaten und den Bundesanleihen ablesen. Zwar reichten die Aufschläge bei weitem nicht an frühere Krisenzeiten heran, dennoch fällt auf, dass portugiesische Anleihen deutlicher unter Druck gerieten. Sollte sich dies bestätigen, dürften in Brüssel die Alarmglocken schrillen, wäre es doch ein Zeichen dafür, dass die Märkte die Story von der griechischen Sonderrolle und dem festen Zusammenhalt der übrigen Euro-Länder auf die Probe stellen wollen. Ironischerweise läge hierin jedoch auch eine Hoffnung – besonders für die gebeutelten Aktienmärkte. Denn ein Auseinanderdriften der Eurostaaten würde unweigerlich die EZB auf den Plan rufen. Und die hätte dann jeden Grund ihr Anleihekaufprogramm sogar noch auszuweiten, um jegliches Aufflackern von Unsicherheit über die gemeinsame Zukunft der Euro-Staaten abzuwehren.